

# Wie aus einer einmaligen Chance ein echter Meilenstein wurde

von Sabina Heuss

Mitte September 2016 wurde kommuniziert, worüber ein Jahr lang spekuliert wurde. Auf Antrag der beiden Departementsvorsteher aus Basel-Landschaft und Basel-Stadt, Thomas Weber und Lukas Engelberger, haben die beiden Gesamtregierungen nicht nur entschieden, ihre Spitalplanung in Zukunft aufeinander abzustimmen, sondern auch, das Universitätsspital Basel (USB) und das Kantonsspital Baselland (KSBL) zusammenzuführen.

Ein Jahr lang hatten die beiden Verwaltungsratspräsidenten Zeit, einen Vorschlag für ein Zusammengehen der beiden Spitäler auszuarbeiten. Ein über 80-seitiges Papier, der sogenannte Grundlagenbericht, war das Ergebnis der sehr intensiven Zusammenarbeit. Das breit abgestützte Projektteam bestand aus einem Kernteam unter der Leitung der beiden Spitaldirektoren Jürg Aebi (KSBL) und Werner Kübler (USB) und verschiedenen Teilprojektteams.

«Es ist unglaublich, was im letzten Jahr erreicht wurde. Es ist zukunfts-trächtig, nicht nur für unsere Region sondern für die gesamte Schweiz.»

Robert-Jan Bumbacher

In diesen Teilprojekten entwarfen die Leiter der Abteilungen, Kliniken und Bereiche aus den beiden Spitälern gemeinsam Varianten und erarbeiteten Potenziale eines sinnvollen Zusammengehens. Dazu gehörte neben IT, Logistik, Personal, Finanzen oder Strategie auch das Teilprojekt Medizinisch-Pflegerisch-Therapeutisches Konzept. Hier präsentierten die zuständigen Chefärztinnen und -ärzte gemeinsam mit ihren Kollegen aus unserem Partnerspital Ideen und konkrete Vorschläge. Im Vordergrund standen die Chancen in der verbesserten Patientenversorgung und die Synergieeffekte, die durch ein Zusammenschliessen herausgearbeitet werden können.

Unser Verwaltungsratspräsident Robert-Jan Bumbacher (RJB) hat zusammen mit seinem Kollegen Werner Widmer aus dem KSBL die Arbeiten geleitet und überwacht. Serge Reichlin (SR), Leiter Direktionsstab des USB, verantwortete während dieser Zeit die Projektleitung zusammen mit seinem Kollegen Fernando Imhof aus dem KSBL. Wie sie die intensiven letzten 12 Monate erlebten, erzählen sie hier:



Links: Dr. Serge Reichlin, Leiter Direktionsstab  
Rechts: Verwaltungsratspräsident Robert-Jan Bumbacher

## Wovor hatten Sie am meisten Respekt, als Sie die Arbeit aufnahmen?

RJB: Wir wussten, dass dies ein komplexes und langes Projekt sein wird. Wie in jedem grossen Veränderungsprozess war uns auch bewusst, dass es kritische Stimmen geben würde wie: «Eine Zusammenführung geht sowieso nicht.» Auf der anderen Seite hörten wir vor allem von Mitarbeitenden aus den Spitälern: «Vielleicht geht es nicht, aber es wäre sinnvoll und richtig.» Aufgrund des Vorprojektes gingen wir davon aus, dass von einer Zusammenführung alle Beteiligten profitieren werden, von den Patientinnen und Patienten bis zu den Mitarbeitenden. Nun mussten wir nachprüfen, ob das auch stimmt. Der Grundlagenbericht gibt uns Recht.

## Ist Ihnen bewusst, dass Sie einen Meilenstein erreicht haben?

RJB: Ja, aber das ist nebst den fundierten Projektergebnissen in erster Linie den beiden Regierungsräten zu verdanken. Sie haben entschieden, auf Behördenebene enger zusammenzuarbeiten und gemeinsam die Gesundheitsversorgung anzugehen. Es ist wirklich unglaublich, was im letzten Jahr erreicht wurde. Es ist zukunfts-trächtig, nicht nur für unsere Region, sondern für die gesamte Schweiz.

SR: Den Meilenstein haben wir erreicht, weil viele Personen in den letzten Monaten unglaublich hart und neben ihrem normalen Pensum für das Projekt gearbeitet haben. Dabei habe ich bei allen viel Enthusiasmus und Begeisterung gespürt. Die meisten Mitarbeitenden sehen eine gemeinsame Spitalgruppe als sinnvolles Ziel. Daher engagieren sie sich auch dafür.

## Worauf sind Sie besonders stolz, wenn Sie auf das letzte Jahr zurückblicken?

SR: Was mich sehr gefreut hat, war die Offenheit in der Kommunikation zwischen den involvierten Mitarbeitenden beider Spitäler. Diese wurde mit jedem Treffen transparenter und intensiver. Durch das gegenseitige Vertrauen konnten wir offen Ideen sammeln und diskutieren. Dies hat dazu geführt, dass wir nun ein gemeinsames Unternehmen präsentieren konnten, das einen Mehrwert für die Region, für die Bevölkerung, unsere Patienten und unsere Mitarbeitenden aufzeigt. Das halte ich für visionär.

## Was ist Ihnen in der Zusammenarbeit mit dem KSBL wichtig?

RJB: Respekt. Die Zusammenarbeit mit unseren Kollegen aus dem KSBL war konstruktiv, weil wir uns alle mit dem grösstmöglichen Respekt begegnet sind. Wir respektieren gegenseitig die hervorragende Leistung, die unsere Mitarbeitenden in den Spitälern tagtäglich für unsere Patientinnen und Patienten erbringen. Und wir respektieren auch, dass die Veränderungen nicht durch eine schlechte Leistung nötig werden, sondern durch Faktoren wie den medizinischen Fortschritt, den Tarifdruck und gesellschaftliche Veränderungen (z.B. Überalterung, Fachkräftemangel). Externe Faktoren haben dazu geführt, dass wir einen neuen gemeinsamen Weg suchen wollen. Ohne einen Zusammenschluss hätten beide Spitäler hohe Risiken im Hinblick beispielsweise auf Investitionen zu tragen.

## Wie geht es nun weiter?

RJB: Das Ja der Gesamtregierungen von Basel-Landschaft und Basel-Stadt ist zwar ein erster Meilenstein, aber es ist nur eine von vielen Herausforderungen, die uns noch bevorstehen. Wir sind bereits daran, die nächste Phase auszuarbeiten. Denn wenn die gemeinsame Spitalgruppe auch von den Parlamenten und einer eventuellen Volksabstimmung angenommen wird, wollen wir sehr gut vorbereitet sein.

Daneben wird es bis dahin auch Bereiche geben, die wir zusammen angehen werden. Dazu gehören die Ophthalmologie, die hoch spezialisierten Eingriffe in der Viszeralchirurgie, die Orthopädie und die Rehabilitation. Diese vier Kooperationen werden in den nächsten ein bis zwei Jahren folgen.

SR: Ein grosser Schritt ist die gemeinsame Anstellung eines Programmleiters für die nun anstehenden Phasen. Michael Tschopp ist der erste Mitarbeiter der gemeinsamen Spitalgruppe und hat seine Arbeit Mitte Oktober 2016 aufgenommen. Er leitet das Programm Spitalgruppe einschliesslich Programm-Management-Office und koordiniert die Teilprojekte.

«Die meisten Mitarbeitenden sehen eine gemeinsame Spitalgruppe als sinnvolles Ziel. Daher engagieren sie sich auch dafür.»

Serge Reichlin



## Weiter im Text

Lesen Sie das komplette Interview zum Thema Spitalgruppe auf Gazzetta-Online.

### Gazzetta-Online

Alle Antworten von Serge Reichlin und Robert-Jan Bumbacher

Kurzportraits

### Link zum Thema

[www.spitalgruppe.ch](http://www.spitalgruppe.ch)